

Benjamin Hasselhorn (Hrsg.)

Luther vermitteln

Reformationsgeschichte
zwischen Historisierung
und Aktualisierung



LUTHER VERMITTELN

Benjamin Hasselhorn (Hrsg.)

LUTHER VERMITTELN

Reformationsgeschichte zwischen
Historisierung und Aktualisierung



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die Beiträge dieses Bandes gehen auf die Tagung »Luther vermitteln« zurück,
die die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt am 26./27.11.2015 im
Lutherhaus Wittenberg durchgeführt hat.

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Fruehbeetgrafik · Thomas Puschmann · Leipzig
Satz: Makena Plangrafik, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04432-0
www.eva-leipzig.de

INHALT

I. HISTORISIERUNG VS. AKTUALISIERUNG

Stefan Rhein

ZUR EINFÜHRUNG

Luthervermittlung zwischen Popularität und Fremdheit..... 11

Benjamin Hasselhorn

REFLEKTIERTES ERZÄHLEN

Lutherdeutung zwischen Mythos und Wissenschaft 15

II. LUTHER IN DER SCHULE

Albrecht Geck

VON DER »IDEALEN PERSÖNLICHKEIT« ZUM »PEINLICHEN ÜBERBAUTYPEN«

Martin Luther in Schulbüchern des 19. und 20. Jahrhunderts
(1870–1970) 37

Karlo Meyer, Stefanie Lorenzen und Christian Neddens

RECHTFERTIGUNG LEHREN

Luthers Unterscheidungskunst als Struktur religiöser
Bildungsprozesse 64

Sabine Blaszyk

MARTIN LUTHER – EIN BILD VON EINEM MANN

Meinungsäußerungen von Jugendlichen aus
Sachsen-Anhalt zum Reformator 88

Niko Lamprecht

REFORMATION ONLINE – GEHT DAS GUT?

Vorstellung zum neuen interdisziplinären Projekt

von EKD und VGD e. V. 106

Peter Lautzas

REFORMATIONSGESCHICHTE HEUTE

Thesen zur zeitgemäßen Darstellung der Reformationsgeschichte

und Martin Luthers in der schulischen Bildung 109

III. LUTHER IM MUSEUM

Stefan Laube

PERMANENTE NEUAKZENTUIERUNG

Museale Lutherbilder in der Moderne 117

Harald Schwillus

LUTHER AUSSTELLEN

Überlegungen zur musealen Inszenierung von Religion 136

Claudia Brink

»LUTHER UND DIE FÜRSTEN«

Die 1. Nationale Sonderausstellung zum

Reformationsjubiläum 2017 in Torgau 148

Robert Kluth

JENSEITS DER SCHRIFT

Reformationsgeschichte mit Infografiken vermitteln 164

Marc Höchner

»LUTHER UND DIE DEUTSCHEN«

Nationale Sonderausstellung vom 4. Mai bis 5. November 2017 173

Mirko Gutjahr

»LUTHER! 95 SCHÄTZE – 95 MENSCHEN«

Nationale Sonderausstellung in Wittenberg vom

13. Mai bis 5. November 2017..... 184

IV. LUTHER IN FILM UND FERNSEHEN

Esther Wipfler

LUTHER IM KINO

Der Imagewandel des Reformators im Film 193

Hans-Rüdiger Schwab

LUTHER IM DEUTSCHEN FERNSEHEN

Signale an ein Massenpublikum 208

Mario Krebs

»KATHARINA«

Spielfilm für die ARD 229

Ulli Pfau

DER LUTHER-CODE

Eine sechsteilige TV-Reihe für ARTE zum

Thema »500 Jahre Reformation« 235

PERSONENREGISTER 241

ABBILDUNGSNACHWEIS 247

DIE AUTOREN DIESES BANDES 249

I.
HISTORISIERUNG VS.
AKTUALISIERUNG

Stefan Rhein

ZUR EINFÜHRUNG

Luthervermittlung zwischen Popularität und Fremdheit

Die Begleitmusik zum Reformationsjubiläum 2017 ertönt auf vielen Klaviaturen. Die Touristiker haben rund 400 Millionen Protestanten weltweit im Blick, eine Zielgruppe, die v. a. in den USA, in Skandinavien und in Südkorea angesprochen werden soll. Die Angebote reichen von »Rad und Reformation« bis hin zu »LutherCountry«, wo spirituelle Erlebnisse versprochen werden. Dabei stehen nicht selten die mitteldeutschen Länder in Konkurrenz, wenn sich etwa Sachsen-Anhalt als »Ursprungsland der Reformation« und Thüringen als »Kernland der Reformation« positionieren und um die Gunst der erwarteten bzw. erhofften Touristenscharen werben. Die Reiseveranstalter sind national und international breit aufgestellt und führen Reisen mit theologischen Einführungen zu Luthers Bibelverständnis und Rechtfertigungslehre durch (so »Biblisch Reisen«) oder versprechen bei der Reise zu den Reformationsstätten einen »walk of faith« für alle (»you and fellow christians«) und eine »unforgettable journey of discovery« zu den »Reformation Heroes« (so »Luther Tours«).

Überaus produktiv zeigt sich die Kreativwirtschaft, die eine Fülle von Theaterstücken, Oratorien, Opern und Musicals für 2017 plant oder bereits in Szene gesetzt hat, so z. B. das Pop-Oratorium »Luther« von Michael Kunze und Dieter Falk, das am Reformationstag 2015 Weltpremiere in der Dortmunder Westfalenhalle hatte und eindrucksvolle Zahlen aufweisen kann: ein Chor von 3.000 Sängern, 12 Musical-Profis, ein 40-köpfiges Orchester, eine Band, eine Lichtshow und 16.000 laut Presse begeisterte Zuhörer; 2017 gehen die Aufführungen weiter, etwa in der Porsche-Arena Stuttgart oder im Gerry-Weber-Stadion in Halle/Westfalen. Von dem Komponisten Siegfried Matthus ist die Oper »Luthers Träume. Eine szenisch-musikalische Vision« für Dresden in Arbeit, und – um nur noch ein Beispiel anzuführen – bereits

auf der Bühne ist »Play Luther« zu erleben, ein musikalisches Theaterstück, das sich nicht auf Szenen aus Luthers Leben beschränkt, sondern auch grundsätzliche gesellschaftspolitische Fragen stellen will. Die Merchandising-Industrie zeigt ebenfalls große Kreativität: Mousepad Lutherrose, rote Lutherkrawatte mit Aufdruck »Here I stand« samt Jubiläumslogo, Tassenuntersetzer »Hallo Luther«, »Hallo Luther« übrigens auch als Aufdruck auf einer Nylon-Frisbeescheibe, Lutherkekse, Lutherbonbon (z. B. in der Großpackung mit Apfelgeschmack), Luftballons mit Lutherporträt, die Lutherrose als Kuchenschablone oder derzeit alles überstrahlend die Playmobil-Sonderfigur »Martin Luther« mit Federkiel und aufgeschlagener Bibelübersetzung, die auf Initiative der Congress- und Tourismus-Zentrale Nürnberg hergestellt wird; die ersten 34.000 Stück waren innerhalb von drei Tagen ausverkauft – ein Rekord auch für den fränkischen Spielzeughersteller Playmobil. Größer als der Playmobil-Luther waren die rund 800 Lutherfiguren, die Ottmar Hörl auf den Wittenberger Marktplatz aufstellen ließ, und größer war auch die Aufregung um sie: Die »Lutherzwerge« ließen den Theologen und Publizisten Friedrich Schorlemmer an »Massenkitsch«¹ denken, durch den die Sache der Reformation auf den Hund gekommen sei.

Gegen die Popularisierung und Merkantilisierung Luthers, bei der manchem Kritiker die Folie »Ablasshandel« in den Sinn kommt, setzt die reformationshistorische Wissenschaft eine Fülle von Tagungen und Publikationen: Einige Forscher suchen sogar den Weg in die Tageszeitungen – v. a. dann, wenn sie dort ein Forum finden, gegen die aktuelle Jubiläumskultur und insbesondere gegen die öffentlichen Annäherungen an die Person und das Werk Martin Luthers zu polemisieren. Dabei gilt neben Seitenhieben auf die touristischen und kommerziellen Formen die wissenschaftliche Kritik grundsätzlich dem Aneignungsgestus der Aktualisierung. Luther werde in ahistorischer Weise zum Ahnherrn moderner Errungenschaften wie Demokratisierung, Menschenrechte, Aufklärung etc. erklärt; er müsse hingegen kontextualisiert werden, ja gegen seine vermeintliche Aktualität müsse vielmehr seine Fremdheit betont werden. So warnt der Historiker Hartmut Lehmann vor einer Fortführung der Rezeption Luthers im Sinne kirchen- und gesellschaftspolitischer Instrumentalisierung und fordert eine »konsequente Historisierung«, um zu verhindern, Luther fälschlicherweise zum eigenen Zeitgenossen zu machen und ihn dadurch »vorschnell zu harmonisieren,

¹ Friedrich Schorlemmer: Lutherzwerge sind aufmarschiert. Oder: Aufmerksamkeitsorgie für Massenkitsch. Im Netz abrufbar unter <http://www.friedrich-schorlemmer.de/docs/lutherzwerge.pdf>.

auch zu simplifizieren und zu enthistorisieren«.² Zu den Polemikern unter den Reformationshistorikern gehört ohne Zweifel Heinz Schilling, dessen Lutherbiographie seit der Erstveröffentlichung 2012 zu einem wichtigen Referenzwerk in der Lutherdekade avancierte.³ In einer Glosse in der Zeitschrift »politik und kultur« spricht er von der Notwendigkeit, die »Halde der Lutherrezeption und des Luthermythos abzutragen«⁴, und insistiert auf der Fremdheit des Wittenberger Bibelprofessors: »Intentionen und Antriebskern seines Handelns lassen sich nicht aus einer Nähe Luthers zu den Bedingungen unserer heutigen Existenz bestimmen. Vielmehr gilt es auf das ganz Andere und Fremde bei Luther zu achten: Von seiner Wirkungsgeschichte befreit, ist der Reformator eine der großen Gestalten einer für uns heute verlorenen Welt. Er und sein Werk sind nur historisch zu verstehen, wollen wir nicht wiederum nur den eigenen Zeitgeist in ihm ›feiern‹. Luther darf nicht, jedenfalls nicht vorschnell, zu dem Unsrigen gemacht werden, wie das bei den zurückliegenden Zentenarfeiern die Regel war – 1617, in gewisser Weise auch noch 1717 Luther, der Konfessionalist und Befreier aus papistischer Knechtschaft; 1817 Luther, der Befreier und Heros der soeben erweckten Deutschen Nation (Wartburgfest 18./19. Oktober); 1917 der nationalistische Durchhalte-Luther, der wenig später in den finsternen Jahren der nationalsozialistischen Selbst- und Fremddeutung sogar zum Ahnherr Hitlers verzerrt wurde.« Doch auch Schilling entzieht der Jubiläumskultur rund um Martin Luther nicht völlig den Boden, wenn er konzediert: »Allerdings kann es nicht bei der Trennung von vergangener Lebenswelt und Wirkungsgeschichte bleiben. Denn wie immer man seine Biographie ansetzen mag, Luther markiert eine ›Wegscheide der Weltgeschichte‹ (Gottfried Schramm) und ist daher für die Gegenwart unmittelbar relevant: Ohne ihn wären wir, und zwar auch die Nichtchristen im ›Westen‹ nicht, was wir geworden sind!«

Gleichwohl bleibt die Diagnose berechtigt, dass angesichts der wissenschaftlichen Forderungen nach »radikaler Historisierung« und des Insistierens auf der Fremdheit und Alterität Luthers gerade beim Reformationsjubiläum

² Hartmut Lehmann: Unterschiedliche Erwartungen an das Reformationsjubiläum 2017, in: ders.: Luthergedächtnis 1817 bis 2017, Göttingen 2012, S. 305–314, hier S. 308.

³ Heinz Schilling: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München ¹2012, ²2013, ³2014.

⁴ Heinz Schilling: Luther historisch einordnen, in: politik und kultur, Mai–Juni 2009, S. 46; wieder abgedruckt in: Disputationen. Reflexionen zum Reformationsjubiläum, hrsg. von Olaf Zimmermann und Theo Geißler, Berlin ²2015, S. 117 f. Dort auch die folgenden Zitate.

2017 Geschichtsforschung und Jubiläumskultur besonders stark auseinanderdriften, zumal die geläufigen Vorhaltungen noch hinzutreten, die Erinnerungskultur rund um Luther verliere durch Eventisierung ihre historische Substanz. Bei einer solchen Gefechtslage scheint es angebracht, die Praxis und die Medien einer öffentlichen reformationshistorischen Geschichtskultur näher zu betrachten, auch um den Widerspruch von ›Luther populär‹ vs. ›Luther historisch‹ als Konstrukt einer aufgeregten Debatte aufzuzeigen, die mit den ernsthaften Versuchen eines aktuellen Umgangs mit Leben, Werk und Wirkung des Reformators Martin Luther kaum etwas gemein hat.

Aleida Assmann hat in ihrem Buch »Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung« (München 2007) drei Grundformen der Präsentation von Geschichte außerhalb der engeren Geschichtswissenschaft entwickelt: Erzählen, Ausstellen, Inszenieren. Diese Grundformen werden in diesem Tagungsband am Beispiel Martin Luthers und der Reformation entfaltet: Es geht um das Erzählen in Schulbüchern, es geht um das Ausstellen in Museen und es geht um das Inszenieren in Filmen. Dabei liegt den Ausführungen der Autoren, die fast durchweg geschichtskulturelle und -didaktische Praktiker sind, die Überzeugung zugrunde, dass das erinnernde Vergegenwärtigen dem Vergangenen gegenwärtigen Sinn gibt, so dass als Ausgangsthese für diese gemeinsame Unternehmung gelten darf: Es ist sinnvoll, sich mit Leben, Werk und Wirkung Martin Luthers auseinanderzusetzen.

So will dieser Band, der die Beiträge einer Wittenberger Tagung (26./27.11.2015) zusammenfasst und in Teilen weiterführt, zur Vorbereitung und gleichzeitig zur Reflexion des Reformationsjubiläums 2017 beitragen, indem er erstmals neben den derzeit zahlreichen einschlägigen Publikationen aus Wissenschaft und Kirche das einflussreiche Handlungsfeld der geschichtskulturellen Vermittlung, die aktuellen Projekte wie auch ihre Akteure, vorstellt. Dafür sei den Autorinnen und Autoren und im Besonderen meinem Kollegen Benjamin Hasselhorn, dem Initiator der Tagung und Herausgeber des Bandes, herzlich gedankt!

Lutherstadt Wittenberg, im März 2016

*Dr. Stefan Rhein
Vorstand und Direktor der Stiftung
Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt*

REFLEKTIERTES ERZÄHLEN

Lutherdeutung zwischen Mythos und Wissenschaft

I

Ein geradezu klassischer Gegensatz, auf die Spitze getrieben: In der 2. Folge der Ende 2008 ausgestrahlten ZDF-Serie »Die Deutschen« geht es um den Investiturstreit zwischen König Heinrich IV. und Papst Gregor VII.¹ Ausgewiesene Experten liefern in kurzen Interviewsequenzen eine Deutung des Geschehens, und Spielfilmszenen malen das Ganze aus: König Heinrich IV., barfuß, im Büssergewand und ohne Krone, steht im Januar 1077 im Schnee vor der Burg Canossa und ruft nach dem Papst. Drei Tage lang hält er vor der Burg aus, allein, ohne Essen und Trinken, und fleht den Papst, der ihn als König abgesetzt und aus der Kirche ausgestoßen hat, um Gnade an. Es bleibt dem Papst schließlich nichts anderes übrig, als den reuigen Sünder zu empfangen und ihn wieder in die Kirche aufzunehmen. Die Szene ist stark, sie prägt sich ein, und vielleicht behält man als Zuschauer auch noch im Hinterkopf, dass man die Szene verschieden deuten kann: als Sieg des Papstes und Demütigung des deutschen Königs (wie es ebenfalls klassisch in Bismarcks Kulturkampfpapare »Nach Canossa gehen wir nicht!«² zum Ausdruck kommt) oder als klugen Schachzug des Königs, der den Papst zwang, seine Exkommunikation rückgängig zu machen und damit die Voraussetzung dafür schuf, seine Macht zu erhalten und weiter auszudehnen.³

¹ Die Deutschen: Heinrich und der Papst (2008). Im Netz abrufbar unter <http://www.zdf.de/die-deutschen/heinrich-und-der-papst-5244140.html>. Vgl. dazu auch die vom ZDF und dem Verband der Geschichtslehrer Deutschlands bereitgestellten Unterrichtsmaterialien: <http://www.zdf.de/ZDF/zdfportal/blob/22560246/4/data.pdf>.

² Vgl. Stenographische Berichte über die Verhandlungen des deutschen Reichstages. I. Legislatur-Periode – III. Session 1872, Bd. 1, Berlin 1872, S. 356 (Sitzung vom 14. Mai 1872).

³ Zur aktuellen Forschungslage im Bezug auf »Canossa« vgl. Wolfgang Hasberg/Hermann-Josef Scheidgen (Hrsg.): Canossa. Aspekte einer Wende, Regensburg 2012.

Aber nicht bloß gegen die eine oder die andere Deutung, sondern gleich gegen die ganze Szene erhob sich prominenter Widerspruch: Der Frankfurter Mediävist Johannes Fried erklärte in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: »alles falsch.«⁴ In Wirklichkeit habe der König gar nicht drei Tage lang ausgeharrt, sei auch nicht reumütig gewesen und habe den Papst zu gar nichts gezwungen. Stattdessen handle es sich bei Canossa um das Ergebnis bilateraler Verhandlungen zwischen Papst und König, und beide seien mit dem Ergebnis hochzufrieden gewesen. Fried kommt zu dieser Einschätzung durch eine aus der von ihm selbst entwickelten »historischen Memorik« gewonnene Neubewertung der bekannten zeitgenössischen Quellen, denen er entnimmt, dass die dramatische Schlüsselszene von der päpstlichen Partei erfunden worden sei.⁵

Und nun die entscheidende Frage: Welche Version bleibt beim Publikum hängen? Wenn man nicht kulturpessimistisch meint, weder die eine noch die andere, dann dürfte die Antwort nicht schwerfallen: Das Bild besiegt das Wort, der Mythos ist stärker als seine wissenschaftliche Infragestellung. Zu einer historischen Memorik sollte das vielleicht auch gehören: Historische Tatsachenzusammenhänge werden durch bildhafte Verdichtung überliefert; man erinnert sich am besten an Geschichte im Modus von Geschichten. Der barfüßige Kaiser im Schnee ist die größte Chance für diejenigen, die die Erinnerung an Canossa und den Investiturstreit lebendig halten wollen, dieses Ziel auch zu erreichen. Verschiedene Deutungen, Zweifel und Infragestellungen haben natürlich ihren Platz, funktionieren aber am besten – und bleiben auch am besten im Gedächtnis –, wenn das Bild nicht verschwiegen wird. »Wir sollten die Legende vergessen«, wie Johannes Fried in Bezug auf Canossa fordert, ist auf keinen Fall eine gute Idee. Das gilt ganz prinzipiell, für jede historische Epoche, für jede Person, für jedes Ereignis. Es gilt auch für Luther.

Die »Wissenschaft« – wenn diese undifferenzierte Generalisierung einmal erlaubt ist – vertritt aber inzwischen an zahlreichen Stellen ganz andere Positionen. In jedem Fall steht ein großer Teil der Historiker- und der Theologenschaft dem »Mythos« ausgesprochen kritisch gegenüber.⁶ Das hat

⁴ Johannes Fried: Wir sollten die Legende vergessen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29. Januar 2009.

⁵ Vgl. dazu auch Johannes Fried: Canossa. Entlarvung einer Legende, Berlin 2012, bes. S. 153. Dagegen u. a. Stefan Weinfurter: Canossa als Chiffre. Von den Möglichkeiten historischen Deutens, in: Hasberg/Scheidgen, Canossa (wie Anm. 3), S. 124–140.

⁶ Vgl. dazu u. a. Heidi Hein: Historische Mythos- und Kultforschung. Thesen zur Definition, Vermittlung, zu den Inhalten und Funktionen von historischen Mythen und Kulturen,

im Zuge der Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 bereits zu einigen Spannungen geführt. Vertreter der historischen Wissenschaften fordern eine konsequente Historisierung Luthers und präsentieren den Reformator als eine dem modernen Menschen zunächst einmal ganz und gar fremde Gestalt des frühen 16. Jahrhunderts.⁷ Sie äußern zugleich ihre Sorge, dass ein solches Anliegen 2017 kein Gehör finden könnte: Vor allem die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) steht im Verdacht, das Reformationsjubiläum stattdessen für die eigene Selbstverständigung nutzen zu wollen und dabei Luther-Mythen zu huldigen, die der historischen Gestalt Luthers nicht gerecht würden.⁸

Dagegen positionieren sich diejenigen, die davor warnen, die Historisierung Luthers so weit zu treiben, »dass er uns heute nichts mehr zu sagen hätte.«⁹ Hier spielt der Unterschied zwischen historisch-wissenschaftlicher Forschung und Geschichtspolitik eine wichtige Rolle; ohne diesen wird überhaupt nicht verständlich, wieso Kirche und Zivilgesellschaft als Hauptakteure des Reformationsjubiläums an solchen Lutherdeutungen interessiert sind, die für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden könnten. Wenn dieses Anliegen nicht als grundsätzlich legitim anerkannt wird, dann kann es zwischen Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik keinen Ausgleich geben, und aus Sicht der Geschichtswissenschaft kann es eigentlich »überhaupt keinen aktualisierenden Rückgriff [...] in der Gegenwart mehr geben.«¹⁰

in: Mythos No. 2. Politische Mythen, hrsg. von Peter Tepe, Würzburg 2006, S. 30–45, hier bes. S. 31.

⁷ Vgl. dazu vor allem Heinz Schilling: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs, München 2012, S. 15: »Es ist an der Zeit, diesen Gedenkkult zu durchbrechen und Martin Luther, sein Denken und Handeln wie dasjenige seiner Zeitgenossen als das darzustellen, was sie für den heutigen Menschen zuerst und vor allem sind, nämlich Zeugen »einer Zeit, die wir verloren haben«, oder besser gesagt, die nicht mehr die unsere ist und uns somit mit dem Fremden und ganz Anderen konfrontiert.«

⁸ Konkret entzündete sich die Kritik an dem EKD-Papier: Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2014. Die dezidierteste Kritik daran wurde artikuliert von Thomas Kaufmann/Heinz Schilling: Die EKD hat ein ideologisches Lutherbild, in: Die Welt vom 24. Mai 2014.

⁹ Christian Geyer: Martin Luther – Freiheitskämpfer oder Volksverhetzer?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. November 2014.

¹⁰ Christoph Strohm: Konkurrenz belebt das Geschäft, in: zeitzeichen 9 (2014), S. 47–49, hier S. 47.

Damit sind die Fronten knapp bezeichnet, die sich in der Vorbereitung von 2017 gegenüberstehen. Bleiben sie konfrontativ einander gegenüber gestellt, so werden vermutlich beide Seiten verlieren: die Wissenschaft, weil sie sich gegen die Mythen, gegen die bildhaften, aktualisierenden, erzählenden Deutungen kaum wird behaupten können; die mythisierenden Geschichtspolitiker, weil ihnen vorgeworfen werden wird, dass ihren Deutungen die wissenschaftliche Grundlage fehlt. In diesem Beitrag versuche ich zu zeigen, dass dieser Ausgang nicht unvermeidlich ist. Denn die konfrontative Gegenüberstellung beruht auf einer ganzen Reihe von Missverständnissen, die prinzipiell ausgeräumt werden könnten: Missverständnissen darüber, was ein Mythos eigentlich ist; Missverständnissen darüber, was genau im Falle Luthers eigentlich als Mythos zu bezeichnen ist und was nicht; und Missverständnissen über das Verhältnis, in dem Mythos und wissenschaftliche Forschung zueinander stehen. Meine These lautet: Der wahre Gegensatz besteht nicht zwischen Mythos und Wissenschaft, sondern zwischen reflektiertem und unreflektiertem Mythos. Und unreflektierte Mythen gibt es auf beiden Seiten: sowohl auf der Seite der Geschichtspolitik als auch auf der Seite der Geschichtswissenschaft; sowohl bei den Historisierern als auch bei den Aktualisierern.

2

Als erstes ist die Frage zu beantworten, was ein Mythos eigentlich ist. Dazu ist zunächst festzustellen – und das ist gerade für die hier in Rede stehende Fragestellung sehr wichtig –, dass der Inhalt des Begriffs »Mythos« von Anfang an mehrdeutig ist. »Mythos« ist griechisch und heißt »Erzählung«. Ein auch schon in der Antike nachweisbarer Alltagsgebrauch des Begriffs ist der im Sinne von »nicht mehr als eine Erzählung«, also eine Geschichte, die nicht überprüfbar oder sogar nachweislich und absichtlich falsch ist.¹¹ »Mythos«, »Märchen«, »Legende« – all das bedeutet dann im Grunde nicht mehr als »falsches Bewusstsein«, nicht mehr also als »Irrtum« oder sogar »Lüge«.

Daneben aber kann »Mythos« auch etwas ganz anderes bedeuten. Der rumänische Religionswissenschaftler Mircea Eliade definierte Mythos

¹¹ Vgl. dazu etwa die Diskussion über den Mythengebrauch Platons. Eine Übersicht hierzu bietet: Catherine Collobert/Pierre Destrée/Francisco J. Gonzalez (Hrsg.): *Plato and myth: studies on the use and status of Platonic myths*, Leiden u.a. 2012.

klassisch als »heilige Geschichte«.¹² In diesem Sinne ist ein Mythos immer noch eine Erzählung, und zwar immer noch eine, die – im historisch-kritischen Sinne – nicht überprüfbar ist. Sie ist deshalb aber nicht falsch, sondern gerade deshalb ist sie wirklich, denn sie steht gewissermaßen über der historisch fassbaren Realität und ist von entscheidender Wichtigkeit. Denn sie berichtet von dem, was sich »in illo tempore«, in der göttlichen Zeit »vor der Zeit« zugetragen hat.¹³ Man kann religionswissenschaftlich eine Reihe verschiedener Typen von Mythen identifizieren. Religionsgeschichtlich am bedeutendsten sind die Ursprungs- und Schöpfungsmythen, die Auskunft geben über die Herkunft des Kosmos, der Welt, des Menschen.¹⁴

An dieses religiöse Verständnis von »Mythos« knüpfen die politischen bzw. Geschichtsmythen an, um die es hier geht. Diese erlebten im 19. Jahrhundert eine besondere Konjunktur.¹⁵ Das hing zum einen mit der herausgehobenen Bedeutung zusammen, die die Geschichte im 19. Jahrhundert insgesamt erhielt, zum anderen mit der Einsicht, dass die reine Rationalität niemals dieselbe integrative Kraft entfalten könne wie die große Erzählung. Zur Jahrhundertwende hin verband sich diese Einsicht mit einer »Erwartungsenttäuschung«¹⁶ der liberalen Fortschrittshoffnungen sowie einer massenhaften Suche nach neuen Lebenskonzepten jenseits bloßer Rationalität.¹⁷ Vor allem im politischen Bereich gilt dieser Befund für ganz Europa, das um die Jahrhundertwende einen Aufschwung von Traditionsstiftungen und Traditionsanknüpfungen erlebte, die alle dem Ziel dienten, die verloren geglaubte Integration wiederherzustellen.¹⁸ Am besten funktionierte dies durch

¹² Mircea Eliade: *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen*, Frankfurt a. M. und Leipzig 1998, S. 85.

¹³ Vgl. ebd., S. 85–88.

¹⁴ Vgl. Mircea Eliade: *Die Schöpfungsmythen. Ägypter, Sumerer, Hurriter, Hethiter, Kanaaniter und Israeliten*, Köln u. a. 1964.

¹⁵ Der folgende Absatz beruht auf meinen Überlegungen in Benjamin Hasselhorn: *Politische Theologie Wilhelms II. (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 44)*, Berlin 2012, S. 14–15.

¹⁶ Hermann Lübke: *Religion nach der Aufklärung*, Graz u. a. 1986, S. 37.

¹⁷ Vgl. Karlheinz Weißmann: *Der Nationale Sozialismus. Ideologie und Bewegung 1890–1933*, München 1998, S. 38–57. Zur Suche nach neuen Lebenskonzepten vgl. Janos Frey: *Die Lebensreformbewegung*, in: *Das wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1420)*, hrsg. von Klaus Vondung, Göttingen 1976, S. 138–152.

¹⁸ Der von Eric Hobsbawm geprägte Begriff der »Erfindung« im Zusammenhang mit den Traditionsstiftungen wird hier bewusst vermieden; zum einen wegen des

politische Mythen, die wiederum durchweg Geschichtserzählungen waren, Ursprungs- oder Heldenerzählungen über die Entstehung oder Verteidigung des eigenen Gemeinwesens mit dem Zweck der Stiftung kollektiver Identität.¹⁹

3

Der Zeit gemäß waren im 19. Jahrhundert die politischen Mythen üblicherweise auf das Gemeinwesen der Nation bezogen. Luthermythen spielten daher in erster Linie für die Deutschen eine Rolle, und zwar sowohl unter der Kategorie der Ursprungsmythen – Luther als Ursprung des reformatorischen Christentums, Luther als Stifter der deutschen Sprache und des deutschen Nationalgefühls – als auch unter der Kategorie der Heldenmythen. Hier ist bewusst von »Mythen« im Plural die Rede, weil es mehrere und unterschiedliche mythische Erzählungen über Luther gibt; mehrere Erzählungen, die teilweise aufeinander folgten, teilweise auch gleichzeitig tradiert wurden, sich ergänzten, aber manchmal auch sich widersprachen. Ohne Vollständigkeit zu beanspruchen, seien die einschlägigen Luthermythen genannt, die vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland eine Rolle spielten: »Luther der Freiheitskämpfer«, »Luther der Sprachschöpfer«, »Luther der Familienvater«, »Luther der Fürstenknecht«, »Luther der Deutsche«, »Luther der Judenfeind«, »Luther das religiöse Genie«.

Jeder dieser Mythen wurde narrativ angebunden an bestimmte Szenen und Ereignisse in Luthers Biographie: Das religiöse Genie äußerte sich im sogenannten »Turmerlebnis«, der Sprachschöpfer in der Bibelübersetzung auf der Wartburg, der Familienvater und Pfarrhausgründer in der Hochzeit mit Katharina, der Fürstenknecht in Luthers Verhalten im Bauernkrieg, der Judenfeind in den sogenannten Judenschriften, der Freiheitskämpfer im

marxistisch-konstruktivistischen Theorierahmens, in dem er verwendet wird, zum anderen weil der Begriff eine »Unechtheit« der Traditionsstiftungen des 19. Jahrhunderts suggeriert, die entweder für alle Traditionen überhaupt oder für gar keine gelten müsste. Vgl. Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hrsg.): *The invention of tradition*, Cambridge u. a. 102003. Vgl. dazu jetzt auch Benjamin Hasselhorn: *Erfindung von Tradition? Viktorianische und wilhelminische Monarchie im Vergleich*, in: *Hannover – Coburg-Gotha – Windsor. Probleme und Perspektiven einer vergleichenden deutsch-britischen Dynastiegeschichte vom 18. bis in das 20. Jahrhundert* (Prinz-Albert-Studien 32), hrsg. von Frank-Lothar Kroll und Martin Munke, Berlin 2015, S. 277–293.

¹⁹ Vgl. dazu auch Herfried Münkler: *Die Deutschen und ihre Mythen*, Berlin 2009, S. 15–16.

Thesenanschlag und im Auftritt in Worms, der Deutsche irgendwie in allem, sei es in den Widerstandsakten gegen Rom (Thesenanschlag, Worms), sei es in der »deutschen Innerlichkeit« des Turmerlebnisses und der bürgerlichen Familienidylle, den auf seine »lieben Deutschen« gemünzten politischen Reformschriften oder der nationalpolitischen Tat schlechthin, der Bibelübersetzung.²⁰

In der Vielzahl der Luthermythen kommt nicht nur zum Ausdruck, welcher hohen Stellenwert Luther für die deutsche Geschichte und für das Selbstverständnis der Deutschen als Nation hatte. Die Vielzahl der Luthermythen verdeutlicht auch, dass Luther ein besonders dankbarer Gegenstand der Mythisierung war. Das erklärt sich vor allem daraus, dass bereits sehr früh, im Grunde schon zu Luthers Lebzeiten, eine lebhaftere Luthermemoria einsetzte und Luther somit zum Mythos von Anfang an wurde.²¹ So bildete sich sehr früh ein Kanon von mythischen Hauptszenen heraus, die künftig in keinem Mythos fehlten und die seitdem den narrativen Rahmen jeder Luther-Geschichte bilden. Bis heute kommt keine Biographie, und sei sie noch so wissenschaftlich, um diese Hauptszenen herum, und erst recht kein Film oder andere erzählerische Umsetzung. Besonders auffällig ist, dass die Szenen alle in der Anfangsphase von Luthers Leben bzw. von Luthers öffentlichem Auftreten liegen. Damit hängt unmittelbar zusammen, dass sich die letzten zwanzig Lebensjahre Luthers relativ schwierig als Geschichte erzählen lassen. Der mythische Luther ist daher im Grunde immer der »junge Luther«. Manche Lutherfilme beispielsweise verzichten daher vollständig oder teilweise darauf, den »alten Luther« überhaupt zu thematisieren.²²

Um die mythischen Szenen oder Bilder zu identifizieren, muss man nur selbst einmal den Versuch unternehmen, Luthers Lebensgeschichte zu

²⁰ Vgl. ebd., S. 181.

²¹ Vgl. dazu u. a. Eike Wolgast: Biographie als Autoritätsstiftung: Die ersten evangelischen Lutherbiographien, in: Biographie zwischen Renaissance und Barock. Zwölf Studien, hrsg. von Walter Berschin, Heidelberg 1993, S. 41–71. Vgl. außerdem Luthers Brief an Nikolaus von Amsdorf vom 1.11.1527, in dem Luther auf das Jubiläum seines Kampfes gegen den Ablass verweist (WA Br 4, 275, 25–27).

²² Davon auszunehmen ist Luthers Todesstunde, die oftmals verfilmt wurde. Manche Filme verzichten aber auch darauf: »Bruder Martin« (ARD. 1983) etwa führt das Geschehen nur bis zu Luthers Rückkehr nach Wittenberg 1522. Die beiden US-amerikanischen Lutherspielfilme (1953 und 2003) schildern jeweils Luthers Leben von der Gewitterepisode 1505 bis zum Augsburger Reichstag 1530. Vgl. dazu Esther P. Wipfler: Das Luther-Bild im Spielfilm, in: Volkmar Joestel/Jutta Strehle: Luthers Bild und Lutherbilder. Ein Rundgang durch die Wirkungsgeschichte, Wittenberg 2003, S. 85–90.

erzählen: Luther wurde in Eisleben als Sohn eines Bergbauunternehmers geboren. Nach dem Studium der Freien Künste in Erfurt entschied er sich gegen das vom Vater favorisierte Jurastudium. Grund dafür war – mythisches Bild Nr. 1 – ein Damaskuserlebnis: Auf einer Reise geriet er in ein lebensbedrohliches Gewitter, flehte die Heilige Anna um Hilfe an und versprach, für den Fall der Errettung ein Mönch zu werden. Zwei Wochen später trat er ins Kloster ein, wurde zum Priester geweiht und schließlich zum Studium der Theologie nach Wittenberg geschickt. Dort entdeckte er – mythisches Bild Nr. 2 – durch die Lektüre der Paulusbriefe in seiner Studierstube im Turm den gnädigen Gott, der den Sünder ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben gerecht macht. Als Dozent für Bibelauslegung an der Wittenberger Universität und als Prediger in der Stadtkirche lernte Luther mit dem Ablasshandel die größte Perversion des damaligen Gesetzesglaubens kennen. Er setzte sich dagegen – mythisches Bild Nr. 3 – im Namen seiner theologischen Entdeckung zur Wehr, indem er am 31. Oktober 1517 95 Thesen gegen den Ablass an die Tür der Wittenberger Schlosskirche schlug und zur öffentlichen Disputation über den Ablass aufforderte. Dieser Schritt trug ihm die Feindschaft der Kirche ein, die ihn nach einigem Hin und Her schließlich exkommunizierte – eine Entscheidung, die Luther mit offener Verachtung beantwortete und die ihn dazu veranlasste – mythisches Bild Nr. 4 – die päpstliche Bulle, die ihm den Kirchenbann androhte, öffentlich zu verbrennen. Luthers Schritt mit seinen Thesen in die Öffentlichkeit trug ihm außerdem die Feindschaft auch des Kaisers ein, der ihn mit der Reichsacht belegte. Luther widerstand der Versuchung, seine Schriften zu widerrufen und dadurch der Reichsacht zu entgehen, indem er – mythisches Bild Nr. 5 – auf dem Reichstag in Worms erklärte, er werde nicht widerrufen, solange er nicht durch Bibel und Vernunft widerlegt werde. Er berief sich dabei ausdrücklich auf sein Gewissen – »Hier stehe ich, ich kann nicht anders«. Auf dem Heimweg von Worms wurde Luther von seinem Landesherrn scheinentführt und zur Sicherheit auf die Wartburg gebracht, wo er – mythisches Bild Nr. 6 – innerhalb von nur elf Wochen das Neue Testament aus dem griechischen Urtext in verständliches Deutsch übersetzte und so den wesentlichen Grundstein für die deutsche Hochsprache legte. Zurück in Wittenberg, setzte er gemeinsam mit seinen Mitstreitern sein Kirchenreformwerk in Gang, unterbrochen vom – zugegebenermaßen in mythischen Bildern nicht ganz einfach fassbaren – Kampf gegen die Radikalen in den eigenen Reihen, allen voran gegen die aufständischen Bauern, deren sozialpolitische Forderungen er eigentlich unterstützenwert fand. In der Hochphase des Bauernkrieges entschloss er sich – mythisches Bild Nr. 7 –, ein politisch-theologisches

Zeichen zu setzen, das fortan den Unterschied zwischen evangelischen und katholischen Pfarrern unmittelbar vor Augen führte: Er heiratete die ehemalige Nonne Katharina von Bora.

Bis 1525 ergibt sich so eine Erzählung aus einem dramaturgischen Guss, danach wird es schwieriger. Zwar geschieht in den folgenden zwei Jahrzehnten noch theologie-, kirchen- und allgemeingeschichtlich Entscheidendes, kommt es auch zu »Szenen« wie dem Marburger Religionsgespräch 1529, dem Augsburger Reichstag 1530 usw., aber mythische Qualität hat das höchstens noch für Theologen. Das für die Luthermythen Wesentliche geschieht in der Anfangsphase der Reformation, zwischen 1517 und 1525, und es fällt nicht schwer, die beiden mythischen Hauptszenen zu identifizieren. Es handelt sich um Luthers heroische Taten: den Thesenanschlag, mit dem die Reformation im eigentlichen Sinne ihren Ausgang nahm, und den Auftritt 1521 in Worms, wo Luther vor Kaiser und Reich seine Gewissensüberzeugung als Einzelner gegen die Obrigkeit verteidigte.

4

Dies führt zur dritten eingangs gestellten Frage, dem Verhältnis von Mythos und Wissenschaft bzw. des Luthermythos und der historischen Lutherforschung. Interessanterweise nämlich ist es in der historischen Luther- und Reformationsforschung seit langem üblich, gerade die beiden mythischen Hauptszenen um Luther – Thesenanschlag und Auftritt in Worms – zu »dekonstruieren«.²³

Im Falle von Luthers Auftritt auf dem Wormser Reichstag geht die wissenschaftliche Infragestellung des Mythos nicht ganz so weit wie beim Thesenanschlag, ist dafür aber allgemeiner Konsens. Den Kern der Infragestellung bildet Luthers Rede vor dem Reichstag, in der er der Aufforderung begegnete, seine Schriften zu widerrufen. Die Weimarer Ausgabe von Luthers Werken bietet hier folgenden Text:

»Weil denn Ew. Majestät und ihre Herrschaften eine einfache Antwort begehrt, so will ich eine geben ohne Hörner und Zähne. Wenn ich nicht durch Schriftzeugnisse oder helle Gründe der Vernunft überwunden werde (denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, da feststeht, daß sie oft geirrt und

²³ Vgl. dazu auch die Analyse bei Münkler: Die Deutschen und ihre Mythen (wie Anm. 19), S. 181–185.

sich selbst widersprochen haben), so bin ich überwunden durch die von mir angeführten Schriftzeugnisse, und mein Gewissen ist gebunden in Gottes Wort. Widerrufen kann und will ich nichts, weil wider das Gewissen zu handeln nicht sicher und nicht lauter ist. Ich kann nicht anders, hier stehe ich. Gott helfe mir, Amen.« (WA 7, 838, 2–9).

Die wissenschaftliche »Dekonstruktion« basiert auf der Tatsache, dass der berühmte Satz »Hier stehe ich, ich kann nicht anders« Luther erst nachträglich in den Mund gelegt wurde. Die allgemeine Vermutung geht dahin, dass der Satz von Verlegerseite erfunden wurde, um mit diesem plakativen Ausspruch die Verkaufszahlen der Berichte vom Reichstag zu erhöhen.²⁴ Jedenfalls wird vonseiten der Forschung kritisiert, dass durch den Satz »Hier stehe ich, ich kann nicht anders!« ein »heldischer«²⁵ Luther konstruiert werde, der der historischen Realität nicht entspreche. Die Zweifel an der Authentizität des Schlusssatzes kamen innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts auf; bis zum Ersten Weltkrieg allerdings hielten die meisten Historiker die Worte für echt.²⁶

Eine ganz ähnliche Kritik findet sich – allerdings weitaus massiver vorgetragen und wissenschaftlich bis heute nicht unumstritten – im Falle des Thesenanschlags. Hier wird nämlich gleich die ganze Szene geleugnet. Zuerst in Frage gestellt wurde sie 1961 durch den katholischen Kirchenhistoriker Erwin Iserloh.²⁷ Den geschichtspolitischen Hintergrund von Iserlohs Vorstoß bildete das damals noch wirkmächtige Bild von Luther als jugendlichem Glaubenshelden, der entschlossenen Schritts vor die Wittenberger Schlosskirche tritt und seine Thesen schwungvoll an der Tür befestigt – jeder Hammerschlag eine Erschütterung verursachend, unter der das Gebäude der

²⁴ Vgl. Volkmar Joestel: »Hier stehe ich!« Luthermythen und ihre Schauplätze, hrsg. von der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Wettin-Löbejün 2013, S. 201; vgl. außerdem Ute Mennecke: »ich kan nicht anderst, hie stehe ich, Got helff mir, Amen.« Der Streit um die Authentizität des Wormser Lutherdiktums, in: Streit um die Wahrheit. Kirchengeschichtsschreibung und Theologie, hrsg. von Stefanie Frost, Ute Mennecke und Jorg-Christian Salzmänn, Göttingen 2014, S. 219–244.

²⁵ Volker Leppin: Martin Luther, Darmstadt 2006, S. 177.

²⁶ Vgl. Armin Kohnle: Luther vor Karl V. Die Wormser Szene in Text und Bild des 19. Jahrhunderts, in: Lutherinszenierung und Reformationserinnerung (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 2), hrsg. von Stefan Laube und Karl-Heinz Fix, Leipzig 2002, S. 35–62, hier S. 48.

²⁷ Erwin Iserloh: Luthers Thesenanschlag – Tatsache oder Legende? (Institut für Europäische Geschichte, Mainz. Vorträge 31), Wiesbaden 1962.